

## In kleinen Schritten unterwegs zum Konzil

### Zur ersten präkonziliaren panorthodoxen Konferenz in Chambésy

Vom 21. bis 28. November des vergangenen Jahres tagte im orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bei Genf die erste präkonziliare Konferenz. Damit ist die Vorbereitung des seit langem geplanten Konzils der gesamten Orthodoxie in ihre entscheidende Phase getreten. Die Hauptaufgabe der Konferenz in Chambésy war die Erstellung einer Liste von Themen, die zum Beratungsgegenstand des künftigen Konzils werden sollen. Zu diesem Zweck trafen sich unter dem Vorsitz des Dekans des Synods des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und Metropoliten von Chalkedon, *Meliton*, die Vertreter aller autokephalen bzw. autonomen orthodoxen Lokalkirchen. Lediglich die Delegation der Kirche von Georgien konnte nicht teilnehmen, weil ihr die Ausreise verweigert worden war. Der Konferenz wurden ausführliche Berichte des Metropoliten Meliton und des Metropoliten *Damaskinos Papandreou*, der in Chambésy das Vorbereitungssekretariat für das Konzil leitet, über die gesamte Entwicklung des Projekts einer panorthodoxen Synode und das Zustandekommen der ersten präkonziliaren Konferenz vorgetragen. In drei *Arbeitsgruppen* befaßte man sich mit der Themenliste des Konzils (I), dem Stand der ökumenischen Kontakte der Orthodoxie (II) und dem Problem eines gemeinsamen Osterdatums (III). Angesichts der bekannten Kompliziertheit interorthodoxer Meinungsbildung mußte es überraschen, daß die Konferenz zwei Tage vor dem ursprünglich geplanten Termin ihre Arbeit abschließen und der Öffentlichkeit die erwartete Themenliste übergeben konnte.

### Konfliktreiche Vorgeschichte

Die Tatsache, daß nach orthodoxem Verständnis seit dem Zweiten Konzil von Nikaia im Jahre 787 kein ökumenisches Konzil mehr stattgefunden hat, läßt es nicht verwunderlich erscheinen, daß man sich, seit die Konzilsidee in diesem Jahrhundert wieder Einfluß gewonnen hat, nur in kleinen und vorsichtigen Schritten ihrer Realisierung näherte (vgl. HK, Oktober 1973, 519ff.). Natürlich blieb das Zweite Vatikanum nicht ohne Einfluß auf die Bestrebungen in der Orthodoxie, ein Konzil einzuberufen. Vor allem aber wirkte sich aus, daß der verstorbene Ökumenische Patriarch *Athenagoras* als Promotor des Konzilsgedankens einer wachsenden allgemeinen Tendenz zur Konkretion verhalf. Auf seine Initiative ging das Zusammentreten der *ersten Panorthodoxen Konferenz auf Rhodos* (1961) zurück. Das Engagement von Athenagoras führte

freilich auch zu Spannungen, insofern sich der Verdacht breitmachte, das ökumenische Patriarchat wolle über seinen Ehrenprimat hinaus eine Position einnehmen, die seinem tatsächlichen Gewicht innerhalb der Orthodoxie nicht entspreche. Immerhin fand die Konzilsidee Resonanz. In Rhodos wurde eine vorläufige, sehr umfangreiche – nämlich nahezu alle für Kirche und Theologie bedeutsamen Probleme umfassende – Themenliste erstellt. Zwei weitere Konferenzen auf Rhodos (1963 und 1964) brachten keine Fortschritte auf dem Weg zur Synode, während die vierte schließlich 1968 eine interorthodoxe Vorbereitungskommission und ein Vorbereitungssekretariat gründete sowie die Abhaltung präkonziliarer Konferenzen initiierte. Wichtig war ein Wandel in der Terminologie, auf den bei der jetzigen Konferenz wieder verwiesen wurde: Das kommende Konzil wird nicht von vornherein als „ökumenisch“, sondern als das „Große und Heilige Konzil“ (bzw. Synode) bezeichnet werden. Gemäß orthodoxer Ekklesiologie erhält eine Kirchenversammlung den Charakter der Ökumenizität erst mit der Rezeption ihrer Ergebnisse durch das Pleroma, das gesamte Kirchenvolk.

Die Vorbereitung lief, trotz der engagierten Arbeit des Sekretariats in Chambésy, eher schleppend. Statt wie vorgesehen 1972, konnte die erste präsynodale Konferenz erst 1976 zusammentreten. Um dieser Konferenz hinlängliche Startbedingungen zu verschaffen, unternahm im Mai dieses Jahres Metropolit Meliton im Auftrag des Ökumenischen Patriarchen Demetrios eine *Konsultationsreise* zu den orthodoxen Kirchen in aller Welt, um die Vorstellungen und Prärogativen zu ermitteln, von denen die präkonziliare Arbeit auszugehen hat. Meliton resümierte in Genf die Ergebnisse dieser Reise (vgl. SOP-Dokumentation, Dezember 1976). Sie habe Übereinstimmung erbracht, daß die Einberufung des Konzils möglichst bald erfolgen solle; dieses Konzil dürfe nicht als einziges, die Einberufung ähnlicher Konzilien ausschließendes betrachtet werden (ob damit das Konzil schon vor seinem Zustandekommen in seiner Bedeutung heruntergespielt werden soll?); es solle von kurzer Dauer sein und sich nur mit einer begrenzten Zahl von Themen befassen, wobei diese Themen mehr pastoral-praktischer als dogmatischer Natur sein sollen; ferner müsse sich das Konzil mit der Frage des Kalenders, insbesondere des Osterdatums, und dem Stand des ökumenischen Dialogs befassen. Ermuntert durch diese Gespräche berief der Ökumenische Patriarch die Konferenz nach Chambésy ein.

Kurz vor Beginn der Konferenz gab es jedoch nochmals ernsthafte Kontroversen. Während dem Metropoliten Meliton auch in Moskau der Wunsch nach Einberufung der Konferenz bekundet worden war, meldete sich Anfang November der Moskauer Patriarch *Pimen* mit einer über die sowjetische Nachrichtenagentur TASS verbreiteten Erklärung zu Wort, in der die Besorgnis geäußert wurde, die Konferenz sei „überstürzt und ohne genügende Vorbereitung“ einberufen worden. Moskau hielt plötzlich nicht einmal mehr den Titel „prosynodale“ bzw. „präkonziliare“ Konferenz für gerechtfertigt (vgl. NZZ, 20. 11. 76), erklärte sich aber trotzdem zur Teilnahme bereit. Wenige Tage vor Beginn der Konferenz schließlich äußerte der Moskauer Synod in einem ausführlichen Text scharfe Kritik in Richtung Konstantinopel. Das Patriarchat zeige Anzeichen von Arroganz, es habe die Konferenz schlecht vorbereitet und ihre Tagesordnung einseitig geändert. Schließlich wurden 14 Fälle aufgezählt, in denen sich seit 1922 das ökumenische Patriarchat in Angelegenheiten der russischen Kirche eingemischt habe (vgl. La Croix, 14. 12. 76). Als dieser Text von der russischen Delegation in Chambésy verlesen wurde, warnte Meliton davor, die gesamte Orthodoxie mit den Divergenzen zwischen zwei Kirchen zu belasten, worauf die Russen den Streit nicht ausgedehnt zu haben scheinen. In bezug auf die TASS-Erklärung des Patriarchen äußerte Meliton, daß der Verdacht einer verfrühten Einberufung der Konferenz nicht der „panorthodoxen Wirklichkeit“ entspreche.

## Die Themen des geplanten Konzils

Bei der Konferenz in Chambésy hatte die Kommission, die für die Revision der seit der ersten Konferenz auf Rhodos diskutierten Themenkataloge verantwortlich war, eine besonders schwierige Aufgabe zu leisten. Denn es war nicht nur aus der großen Zahl der bisher genannten Themen eine überschaubare „Tagesordnung“ für die vorzubereitende Synode auszuwählen, sondern es mußte auch Einmütigkeit unter den Kirchen erreicht werden. Es wurden deshalb zunächst Kriterien für die Themenwahl gemeinsam besprochen, bevor die Delegierten jeder Kirche ihre Themenvorschläge zusammenstellten. Die Fragenkreise, die von allen Kirchen genannt wurden, werden Gegenstände des Konzils sein: 1. die orthodoxe Diaspora und ihre kirchenrechtliche Stellung; 2. Autokephalie und Autonomie und die Art und Weise, in der sie zu verkünden sind; 3. die *Dytycha* (d. h. die Nennungsfolge der Kirchen beim liturgischen Gedenken); 4. die Frage des neuen Kalenders (wobei insbesondere das Problem des gemeinsamen Osterdatums mit der übrigen Christenheit ansteht); 5. die kirchenrechtlichen Bestimmungen bezüglich der Eehindernisse; 6. die Anpassung der kirchlichen Fastenordnung an die Gegenwart; 7. die Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den anderen christlichen Konfessionen; 8. die Orthodoxie und die ökumenische Bewegung (was sich in erster Linie auf die Mitarbeit im Ökumenischen Rat bezieht); 9. der Beitrag der lokalen Kirchen zur Realisierung

der christlichen Ideale des Friedens, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern und zur Beseitigung der Rassendiskriminierung.

Wie man sieht, läßt sich die verabschiedete Liste leicht nach drei größeren Sachbereichen strukturieren: *Kirchenstruktur* (1–3), von der Gegenwart geforderte *pastoral-praktische Maßnahmen* (4–6), *Ökumene und Weltauftrag* (7–9). Gemeinsam ist allen Themen der Impuls der Praxis. Auch hinter der für den Außenstehenden am meisten abstrakt erscheinenden Frage der Kirchenstruktur stehen eminent praktische Probleme. Selbstverständlich geht es dabei nicht darum, grundsätzlich an das orthodoxe Kirchenverständnis zu rühren, das nicht von einer zentralen Autorität ausgeht, sondern von einem Miteinander selbständiger Nationalkirchen, die zwar in sich hierarchisch geordnet sind, nach „außen“ sich aber keinem Jurisdiktionsprimat unterwerfen, sondern nur den Ehrevorrang des Patriarchen von Konstantinopel anerkennen. Strittig ist, wie das in der gegenwärtigen Situation praktiziert werden soll. Eigentlicher Anlaß für die Fragestellung dürfte der Status der *Orthodoxen Kirche in Amerika* gewesen sein. Über ihre Autokephalie besteht Streit in der Orthodoxie. Vor allem wird das Verhältnis zwischen Moskau und Konstantinopel dadurch belastet. Denn das Moskauer Patriarchat hat der amerikanischen Kirche eigenmächtig die Autokephalie zugesprochen, was aber bisher nur vom bulgarischen Patriarchat anerkannt wurde.

Ein schwerwiegendes Faktum ist darüber hinaus das *Bestehen von verschiedenen Jurisdiktionen* in der gesamten orthodoxen Diaspora. In einem Appell der „*Fraternité orthodoxe en Europe occidentale*“ wurde dieses Nebeneinander von Jurisdiktionen mehrerer Patriarchate auf demselben Territorium als „Hindernis für einen wirksamen pastoralen Dienst“ und als „ein ständiges Ärgernis“ bezeichnet, das das Zeugnis der orthodoxen Kirche disqualifiziere, weil durch Streit und Trennung „das Antlitz der Kirche entstellt wird, die Gemeinschaft und Liebe ist“ (SOP, Dezember 1976). Die Unterzeichner empfahlen als vordringliche Maßnahme die Einrichtung „inter-episkopaler Konferenzen“, die sich in Richtung einer „wirklichen Synodalität“ entwickeln sollten. Diese Konferenzen sollen unter Beteiligung von Klerus und Laien eine Funktion der „Koordination und Animation“ auf allen Gebieten wahrnehmen, auf denen sich „allen auf demselben Territorium lebenden Orthodoxen gemeinsam vitale Probleme stellen“. Man wird sehen müssen, welche Rolle diese Anregung im weiteren konziliaren Prozeß spielen wird.

Über zwei „Konzilsthemen“ wurde während der Beratungen in Chambésy bereits in der Sache gesprochen. In der Frage des *Osterdatums*, die die gesamte Ökumene seit langem beschäftigt und für die bekanntlich auch auf der Vollversammlung des Weltkirchenrats in Nairobi keine Lösung gefunden wurde (vgl. HK, Februar 1976, 95), wies die zuständige Kommission in ihrem Bericht zunächst noch einmal auf die Faktoren hin, die der Orthodoxie ein

neues Osterdatum nicht gerade als ein vordringliches Desiderat erscheinen lassen. So wird die Gefahr neuer Schismen beschworen, weil die Gläubigen auf eine Änderung nicht vorbereitet seien; für Kirchen, denen im Gegenüber zu anderen christlichen Konfessionen das Phänomen des Proselytismus zu schaffen macht, sei das eigene Osterdatum ein Moment ihrer Identität; in Treue zum Konzil von Nikaia müsse man die Unterscheidung von jüdischem und christlichem Osterfest wahren; auf die orthodoxen Kirchen sei die Frage von außen zugekommen, sie hätten von sich aus zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht das Bedürfnis nach einer Änderung. Trotzdem – so wurde innerhalb der Kommission festgestellt – sei die Orthodoxie „im Geist der Verantwortlichkeit ihres ökumenischen Engagements“ zu einer konziliaren Behandlung des Problems bereit, weil die Feier des Osterfestes zu verschiedenen Zeitpunkten eine Herausforderung für die Christenheit sei. Man müsse berücksichtigen, daß sich auch innerhalb der Orthodoxie in diesem Punkt Probleme ergeben, insofern manche Kirchen zwar den neuen Kalender übernommen haben, Ostern aber weiterhin nach dem alten Kalender feiern. In der Wertung der Norm des Konzils von Nikaia sei zu bedenken, daß dort nur der Mittelmeerraum im Blick war. Mitglieder der Kommission haben auch zu überlegen gegeben, ob nicht Lokalkirchen die Freiheit haben sollten, Ostern zum selben Datum wie die anderen Kirchen in demselben Land zu feiern. Generell blieb aber der Wunsch nach einem – für die Orthodoxie und die gesamte Christenheit – gemeinsamen Osterdatum bestehen. Aus diesem Grund wurde das Sekretariat für die Konzilsvorbereitung damit beauftragt, möglichst bald eine Fachtagung mit kirchlichen Amtsträgern, Historikern, Astronomen, Kirchenrechtlern und Soziologen einzuberufen. Die Ergebnisse und Schlußfolgerungen dieser Tagung sollen dann der nächsten präkonziliaren Konferenz vorgelegt werden.

### Verstärkung ökumenischer Aktivitäten

In einem ausführlichen Kommissionsbericht wurde eine Bestandsaufnahme und Bewertung der ökumenischen Dialoge gegeben, die die Orthodoxie seit der ersten Konferenz von Rhodos zu führen begonnen (bzw. wiederaufgenommen) hat. Relativ weit gediehen sind nach Darstellung des Berichts die Kontakte zu den *Anglikanern*. Eine gemischte Kommission hat – nach längeren Vorarbeiten auf beiden Seiten – bereits im Jahre 1973 ihre Tätigkeit aufgenommen und seitdem als Plenum oder in ihren drei Unterkommissionen („Schrift und Tradition“, „Ökumenische Konzilien“, „Die Kirche als eucharistische Gemeinschaft“) mehrmals getagt. Während der letzten Versammlung 1976 in Moskau – so der Bericht – hätten die anglikanischen Vertreter die Bereitschaft bekundet, ihren Kirchen die Weglassung des „filioque“ im Credo vorzuschlagen, andererseits sei von orthodoxer Seite erklärt worden, im Falle der Einführung der Frauenordination bei den Anglikanern seien diese für den Schaden verantwort-

lich, der dadurch für den Dialog entstehe. Wie mit den Anglikanern so wurde auch mit den *Altkatholiken* der offizielle bilaterale Dialog im Jahr 1973 aufgenommen. Zwei Jahre später wurden auf einer Konferenz in Chambésy fünf bilaterale Texte verabschiedet (zu den Themen: Offenbarung und Tradition, Schriftkanon, Trinität, Inkarnation und hypostatische Union). 1977 sollen gemeinsame Dokumente über die Gottesmutter sowie über ekklesiologische Fragen verabschiedet werden, für die bereits Vorarbeiten geleistet sind.

Relativ lang dauerte die Vorbereitungsphase für den Dialog mit den *altorientalischen bzw. vorchalkedonensischen Kirchen*. Zwischen 1964 und 1971 fanden Vorgespräche statt, 1971 konstituierte sich eine interorthodoxe Kommission für die Aufgabe, anschließend ein analoges Gremium der anderen Seite. 1975 vereinbarten kleine Unterkommissionen ein Programm für die bilaterale Kommission. Gegenwärtig wird auf eine Initiative zu deren Einberufung von seiten des Ökumenischen Patriarchen gewartet. Noch im Vorbereitungsstadium befinden sich die Gespräche mit den *Lutheranern* und der römisch-katholischen Kirche. Mit dem Luthertum gibt es zwar Kontakte lokaler Natur (zu denken wäre hier z. B. an die theologischen Gespräche, die bereits seit 1959 regelmäßig zwischen Vertretern des Moskauer Patriarchats und der EKD stattfinden), aber noch keinen offiziellen Dialog auf höchster Ebene. Es sollen jetzt Anstrengungen unternommen werden, um eine solche Form der Kontakte zu erreichen. Deshalb wird empfohlen, eine interorthodoxe Kommission für das Gespräch mit den Lutheranern einzurichten.

Als „wichtigster von allen“ wird in dem Kommissionsbericht der *Dialog mit der römisch-katholischen Kirche* qualifiziert. Obwohl seit der byzantinischen Epoche geführt, sei er – in erster Linie aufgrund äußerer Umstände – ohne Resultate geblieben. Seit dem Beginn des Zweiten Vatikanums seien aber die Beziehungen zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche in eine „völlig neue Phase“ getreten. Ergebnis der seitdem erfolgten Begegnungen und Gespräche war die Einrichtung von Dialogkommissionen auf beiden Seiten, die anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Aufhebung der gegenseitigen Exkommunikation zwischen Rom und Konstantinopel im Dezember 1975 bekanntgegeben wurde (vgl. HK, Februar 1976, 66). Man beschloß in Chambésy, die Arbeit der panorthodoxen Catholica-Kommission zu aktivieren. Daß diesem Bereich der Ökumene von der Orthodoxie, zumindest jedenfalls vom Ökumenischen Patriarchat, ein besonderer Rang zuerkannt wird, kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß wenige Wochen nach Ende der Konferenz in Chambésy Metropolit Meliton – dem vor einem Jahr der aufsehenerregende Kniefall des Papstes geglückt hatte (vgl. HK, Februar 1976, 66ff.) – *Paul VI.* in einer Privataudienz über den Stand der Vorbereitungen des panorthodoxen Konzils informiert hat. Der Papst hatte seinerseits in einer Botschaft an die Delegierten in Chambésy die Hoffnung geäußert, „daß die Konferenz dazu

beitragen möge, der Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen unseren beiden Kirchen den Weg zu bereiten“ (vgl. *Osservatore Romano*, 1. 12. 1976).

Wie zu erwarten war, befaßte man sich in Chambésy auch mit dem *Standort der Orthodoxie im Ökumenischen Rat*. Einmal mehr wurde kritisiert, daß der ÖRK in seiner Arbeit das Gleichgewicht zwischen der „vertikalen“ und der „horizontalen“ Dimension verloren habe. Es fällt auf, daß der Kommissionsbericht in diesem Zusammenhang nur die Kritik erwähnt, die der Ökumenische Patriarch in seinem bekannten Brief aus dem Jahr 1973 geübt hat (vgl. HK, Mai 1974, 229), nicht aber in der Tendenz ähnliche, im Ton aber meist schärfere Stellungnahmen von Moskauer Seite. Gerade nach der Vollversammlung von Nairobi hatte sich gezeigt, daß innerhalb der Orthodoxie die Arbeit des ÖRK doch in unterschiedlicher Nuancierung beurteilt wird (vgl. HK, Juli 1976, 340f.). Gemeinsam wurde jetzt in Chambésy jedenfalls die Forderung erhoben, im ÖRK verstärkt mitzuarbeiten; gleichzeitig müsse aber in Genf die Bereitschaft wachsen, die orthodoxe Stimme zu hören, denn ohne die Beteiligung der Orthodoxie sei der ÖRK lediglich eine „Föderation protestantischer Kirchen“. Konkret wurde – auch das ist nichts Neues – verlangt, die Zahl der orthodoxen Mitarbeiter in der Genfer Zentrale zu erhöhen, nicht zuletzt in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Auf die Divergenzen, die speziell das Moskauer Patriarchat mit Genf in Sachen Menschenrechte hat, wurde nicht Bezug genommen. Dagegen wurde im Zusammenhang des 9. Konzilsthemas (s. oben) ein „klassisches“ Genfer Thema zumindest prinzipiell auch für die Orthodoxie übernommen, nämlich das der Zusammenarbeit (also weniger des Dialogs!) mit nichtchristlichen Religionen im Dienst für Frieden und Versöhnung.

### Eine vorläufig positive Bilanz

Bereits vor Beginn der Beratungen in Chambésy nannte Metropolit Damaskinos Papandreou das Zustandekom-

men der Konferenz ein „historisches Ereignis“ (La Croix, 20. 11. 76). Ob dieses Prädikat zutrifft, wird sich erst nach weiteren Schritten auf dem Weg zum Konzil sagen lassen. Immerhin ist man offensichtlich ein Stück vorwärtsgekommen. Die Mühlen werden zwar weiterhin sehr bedächtig mahlen, aber bei orthodoxen Christen scheint doch vorsichtiger Optimismus zu bestehen, daß das „Große und Heilige Konzil“ Anfang der achtziger Jahre zusammentreten kann (vgl. SOP, Januar 1977).

Dafür spricht die Tatsache, daß man sich *auf eine Themenliste einigen konnte* und daß diese Liste Gegenstände nicht ausspart, die häufig Anlaß zum Streit gewesen sind (also vor allem die Probleme um Autokephalie und Diaspora). Ob die Themen allerdings dazu geeignet sind, dem kirchlichen Leben und der Verkündigung vom Konzil her entscheidende neue Impulse zu geben, ist nicht so sicher. Zu guten Prognosen gibt auch Anlaß, daß man sich für die Vorbereitung der Themen auf eine Methode geeinigt hat, die sowohl das lokalkirchliche Element wie interorthodoxe Kommissionen einbezieht. Dadurch kann – im Prinzip – leichter erreicht werden, daß die Arbeit einzelner Kirchen weder unterbewertet noch zur Norm für die gesamte Orthodoxie hochgespielt wird. Auch das Bekenntnis zur Weiterführung und Intensivierung der ökumenischen Kontakte ist auf der Haben-Seite der Konferenz von Chambésy zu verbuchen. Mit spektakulären Ergebnissen ist hier kurzfristig aber sicher nicht zu rechnen. Denn je zahlreicher die geführten Dialoge sind, desto zahlreicher werden auch die in ihrem Verlauf auftauchenden heiklen Fragen sein, über die – wie Erfahrungen zeigen – dann auch jeweils in den orthodoxen Kommissionen Einigkeit nicht von vornherein gegeben ist. Auch wenn man sich über die Schwierigkeit der Gespräche keinen Illusionen hingibt, sollte man das Faktum nicht unterschätzen, daß die Orthodoxie erhebliche Anstrengungen unternommen hat, um mit den großen christlichen Konfessionen zu bilateralen Kontakten zu kommen, und daß sie die Sache der Ökumene zu einem wichtigen Anliegen ihres Konzils gemacht hat.

Hans Georg Koch

## Annäherung in der Papstfrage?

### Zu einem neuen anglikanisch-katholischen Konsensdokument

*Das neueste Dokument der gemeinsamen Internationalen Anglikanisch/Römisch-katholischen Kommission ist der Autorität in der Kirche mit Schwerpunkt Papstamt gewidmet. Es wurde am 18. Januar in London veröffentlicht und hat bereits beträchtliches Aufsehen erregt. Wir geben hier darüber einen ersten Bericht. Der Verfasser, Priv.-Dozent Günther Gaßmann, bisher Forschungsprofessor beim Ökumenischen Forschungsinstitut des Lutherischen Weltbundes in Straßburg und seit 1. Januar 1977 Präsident der Kirchenkanzlei der VELKD, hat als ständiger Beobachter*

*des Ökumenischen Rates der Kirchen an den anglikanisch-katholischen Beratungen teilgenommen. Den Wortlaut des Dokuments werden wir nach Möglichkeit in einer der nächsten Nummern abdrucken.*

Die Entstehungsgeschichte der Kirche von England und der aus ihr hervorgegangenen Anglikanischen Gemeinschaft erklärt und macht deutlich, daß das Amt des Papstes eines der historisch tief verwurzelten kontroversen Probleme für das Verhältnis zwischen Anglikanern und rö-